

Die Marderjagd

Manchen Spott ertragen musst er,
hier im Dorf der Mundl Schuster.
Von der Marderjagd die Geschichten,
muss ich euch noch kurz berichten.

Jagen tät er gern fürs Leben.
Manches hätt er wohl gegeben,
sah er sich im Waldmannsrock
auf der Pirsch nach einem Bock.

Ja, dem Glück soll man nicht trauen,
ists auch launenhaft wie Frauen,
kommt es doch zu guter Letzt,
unerwartet angehetzt.

Mundl denkt für diesen Fall
wird gesorgt nun allemal.
Und der kluge Mann baut vor,
Mundl kauft ein Feuerrohr.

Ein Jägersmann, so ohne Flinte,
wär wie ein Schreiber ohne Tinte:
Alles Sehnen, alles Hoffen,
hat jedoch nicht zugetroffen,
dass als schmucker Jägersmann,
er pirscht durch den grünen Tann.

Doch soweit sein Hausfried ragt,
hatte er dich Eigenjagd.
War ein kalter Wintertag,
dröhnts am Berg wie Donnerschlag.

Durch das Scheunentor sieht spähen
Mundl man dort nach den Krähen.
Und er bracht das Graugefieder
dutzendweis zur Strecke nieder.

Ja, dem Waidwerk, diesem lieben,
war nur dieser Sport geblieben.
Als die Frühlingswinde fächeln,
sieht das Glück man Mundl lächeln,
denn man hat ihm zugesagt,
heute eine Marderjagd.

In der Scheune, drunt am Bach,
wär ein Marder unterm Dach.
Waidgerecht ihn zu erjagen,
ließ die Bitte man zutragen
Schuster Mundl in das Haus.

Der zog froh zum Waidwerk aus.
Legt gleich Leist und Kneipp beiseite,
schiebt den Dreibein in die Woite,

hängt den Grünschurz an die Tür,
holt sein Feuerrohr herfür.

Mit der Flinte steht davor,
Mundl nun beim Scheunentor.
Und ein Deutzend Treiber wohl
füllten bald die Scheune voll.

Rufen, dass im Scheuneneck,
hätt der Marder sein Versteck.
In die Scheune bringt ein Bauer,
ganz ein pfiiffger, ganz ein Schlauer,
einen Rauchfangkehrerbesen,
wie es ihm Programm gewesen.

Vor der Scheune, auf der Brücke,
zieht nach einer Scheunenlücke
Mundl mit dem Feuerrohr,
angespannt mit Aug und Ohr.

Schon im Stroh die Treiber wühlen,
immerfort hört man sie brüllen:
„Achtung, auf den Marder dort!
Aufgepasst, sonst läuft er fort.“

Wird der Marder anvisiert,
wird von Mundl anvisiert
fiebernd von der Brücke,
gleich die Scheunenlücke.

„Achtung, Marder!“ wird gebrüllt
und der schwarze Besen wühlt
durch die enge Scheunenlücke.
Da kracht es schon von der Brücke.

Und in Pulverdampf und Feuer
sieht das schwarze Ungeheuer
Mundl nochmals rückwärts schieben
durch die Scheunenlücke drüben.

Und ein Stimmenchor nun gelbt,
„Mundl, hast den Marder gfeht!“
Wieder johlen laut die Treiber,
lachend biegen sich die Leiber,
und auf „Achtung, Marder jetzt!“,
fährt der Besen wie gehetzt
nochmals durch die Scheunenlücke.

Wieder kracht es von der Brücke.
Diesmal liegt zerfetzt in Stücke,
der schwarze Besen vor der Lücke.

Ein Brantweinrausch, mit Spott gewürzt,
hatte den Unglückstag gekürzt.
In diesem Fall verstehen wir,
dass ihm sein Weib verwies die Tür.

So fand er in dem Ziegenstall
sein Nachtbett, wie schon manchesmal.
Sanft hingestreckt nun auf der Streu
lallte er noch: „Meckerl, hei, hei.“

Die Hand am Ziegenbart, am langen,
so hat ihn sanft der Schlaf umfassen.
Um ihn bald Traumgestalten gleiten
„Aufs Waidwerk sieht er froh sich reiten.“

Wie einst drei Jäger auf der Pirsch,
wollt er erjagen den weißen Hirsch.
Von fern hört er das Jagdhorn blasen,
um ihn schon springen Reh und Hasen.

Und eh das Herz ihm dreimal schlug,
da rauscht der Hirsch vorbei im Flug.
Er, hilflos mitten in der Bahn.
Da springt der weiße Hirsch ihn an.

Schon spürt er einen mächtigen Stoss,
da wird des schönsten Traums er los.
Groß glotzen ihn zwei Augen an,
ein weißer Kopf und Hörner dran.

Und zwischen Traum und Wirklichkeit
schreit er: „Der Hirsch vermaledeit!“
Schon wieder senkt den Kopf herunter
der Bock, ein Stoss, jetzt ist er munter.

Reibt sich die Augen, greift ans Hirn.
Schweißperlen triefen von der Stirn.
Neugierig jetzt an seinem Rock
schnubbert sein weißer Ziegenbock.

So schwand dahin ein Waidmannsglück
und übrig blieb dies lustge Stück.